

Vertriebene sollen vertrieben werden

Seit rund einem halben Jahr herrschen in Kenia verheerende Zustände. Ruth Schäfer, Leiterin des Rhein-Valley-Hospitals, beobachtet die politische Entwicklung mit Sorge. Und dies, obwohl diese in den internationalen Medien kaum mehr wahrgenommen wird.

Von Monika von der Linden

Altstätten/Kenia. – Die politischen Unruhen, die im Zuge der Präsidentschaftswahlen in Kenia – Ende letzten Jahres – ausgebrochen sind, stellten das Rhein-Valley-Hospital in Kasambara-Gilgil vor schier unlösbar scheinende Aufgaben. Unzählige Menschen wurden in ihrem eigenen Land vertrieben und suchten Anfang Jahr Zuflucht beim Spital. Tausende von Menschen baten die Spitalleiterin Ruth Schäfer, Repräsentation des Altstätter Vereins vor Ort, um Überlebenshilfe. Dies in Form von medizinischer Betreuung, Nahrungsmitteln und sauberem Trinkwasser.

Camp vorbildlich organisiert

Ruth Schäfer setzte alle Hebel in Bewegung, um die notleidenden Menschen nicht wegschicken zu müssen, sondern ihnen eine Chance für das blanke Überleben zu geben. So gelang es ihr, ein Camp zu organisieren, in dem rund 750 Personen in 50 wasserdichten Zelten des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) auf dem Spitalareal untergebracht wurden. Ausserdem gelang es ihr, nach äusserst zähen Verhandlungen, Nahrungsmittellieferungen des UNO-World-Food-Programms (WFPUN) zu erhalten. Inzwischen sind einige Monate vergangen und die Führung des Camps



Auf engstem Raum leben zurzeit rund 14 000 in einem Camp für Vertriebene im eigenen Land.

(Foto: Ruth Schäfer)

kann als vorbildlich bezeichnet werden. Dies gilt für die Unterbringung der Menschen, die Einhaltung eines Hygiene-Standards sowie die Vorkehrung von Sicherheitsmassnahmen. So ist das gesamte Areal bewacht und kann nur bei Tageslicht betreten oder verlassen werden. Es wurden Kochstellen, Toilettenanlagen und Duschen gebaut und einmal wöchentlich wird eine Nahrungsmittelausgabe für tausende Menschen organisiert, die in Kasambara, auch ausserhalb des Camps in den Bergen, leben.

Offiziell gibt es keine Vertriebenen

Nun scheint sich das Blatt jedoch zum

Negativen zu wenden und Ruth Schäfer ahnt, dass von der Regierung nichts Gutes geplant ist. So berichtete sie in den letzten Tagen, vonseiten der Regierung sei offiziell erklärt worden, es gäbe keine Vertriebenen im eigenen Land (ITPs) mehr. Ein weiteres Camp, das in der Region Nakuru geführt wird, existiert nach Regierungsangaben nicht mehr. Alle Menschen hätten wieder in ihre Heimat zurückgehen können. Um dieses Bild in der Öffentlichkeit aufrechtzuerhalten, wird das Camp durch die Polizei bewacht.

Wie Ruth Schäfer in Erfahrung bringen konnte, sind bereits 2500 ITPs wie-

der zurückgekehrt. Es leben aber noch immer 14 000 ITPs im Camp. Schäfer ist überzeugt, dass die Menschen gezwungen werden, dorthin zu gehen, woher sie gekommen sind, von wo sie vertrieben worden sind.

Menschen sind bedroht

Diese Entwicklung hat auch Einfluss auf das Camp, das sich auf dem Areal des Rhein-Valley-Hospitals befindet. Das Rote Kreuz Kenia, das faktisch der Regierung unterstellt ist, weigert sich, Nahrungsmittel für die ITPs des Rhein-Valley-Hospitals zur Verfügung zu stellen. Damit soll erreicht werden, dass sie

wegen des Hungers «freiwillig» gehen. Ruth Schäfer stellt hierbei die berechnete Frage, wo sie hingehen sollen und was dann mit ihnen geschieht. Die aktuelle Situation ist die, dass die hart erkämpften Hilfsmassnahmen nun wegzubrockeln drohen und für die derzeit 780 ITPs und 1500 Menschen, die in den Bergen wohnen, keine Nahrungsmittel mehr bereitgestellt werden können. Ruth Schäfer formuliert deutlich und auch hart ihre Besorgnis, dass das Weggehen der vielen Kinder und auch Erwachsenen, die beim Spital Hoffnung schöpfen konnten, deren sicheren Tod bedeuten könnte. Dennoch zeigt sie sich zuversichtlich, auch dieses Problem bewältigen zu können.

Deshalb wandte sich Ruth Schäfer an den Verein in Altstätten und damit an die vielen Menschen, die das Rhein-Valley-Hospital in irgendeiner Weise unterstützen, sich auch in Zukunft für das Leben der Vertriebenen einzusetzen. Denn die Spitalleiterin ist nun noch mehr als vorher darauf angewiesen, mit Spenden unterstützt zu werden, damit ein Zelt als Behausung, Medikamente, Grundnahrungsmittel und sauberes Trinkwasser zur Verfügung stehen können. Ruth Schäfer sagt von sich selber: «Ich werde die Leute nicht im Stich lassen und sie zwingen, zu gehen.» Ausserdem hat sie den Vertriebenen versprochen, sich weiterhin bei der Regierung dafür einzusetzen, dass die Menschen das erhalten werden, was ihnen bereits vor sieben Monaten versprochen wurde und wovon noch nichts realisiert wurde.

Informationen erteilt der Präsident Erich Kühnis unter E-Mail info@kuehnis-optik.ch oder im Internet unter www.rhein-valley-hospital.org. Ebenfalls im Internet unter www.rheinvalleyhospital.blogspot.com werden täglich Berichte veröffentlicht.